

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 82 (2011)
Heft: 1: Palliative Care : Leiden lindern am Lebensende

Artikel: Wie Heinz Lehmann das Sterben seines Schwiegervaters im Heim erlebte : Zeit, um Abschied zu nehmen
Autor: Steiner, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie Heinz Lehmann das Sterben seines Schwiegervaters im Heim erlebte

Zeit, um Abschied zu nehmen

Klarheit und keine Hetze: Dies war den Angehörigen von Werner Rüedi wichtig, als es galt, ihn im Betagtenzentrum Laupen auf dem letzten Stück seines Lebenswegs zu begleiten.

Von Barbara Steiner

In seinen letzten Lebenswochen war Werner Rüedi nicht mehr ganz der Alte: Die Kräfte des 84-Jährigen liessen merklich nach, er hatte keinen Appetit mehr, war müde und erschöpft. «Wir spürten, dass es vermutlich dem Ende zugeht», sagt Schwiegersohn Heinz Lehmann. Von einer Darmoperation hatte sich Werner Rüedi vor sechs Jahren trotz schwerer Komplikationen noch gut erholt. Das Nierenleiden beeinträchtigte sein Wohlbefinden nicht gross. Seit dem Umzug seiner Frau ins Betagtenzentrum im bernischen Laupen vor sechs Jahren lebte er mit Unterstützung der Spitek allein daheim, schaute zu seinen Katzen, besuchte täglich seine Gattin, ass manchmal auch dort. Dann begann das Unwohlsein, der Betagte stürzte, Mitte August erklärte er sich schliesslich einverstanden mit dem Wechsel ins Heim. Das Einleben fiel dem etwas eigensinnigen Mann nicht leicht, das Personal habe aber «eine Mordsgeduld» gehabt mit ihm, so Lehmann. An einem Vormittag Anfang November 2010 starb Werner Rüedi, nachdem es ihm von Tag zu Tag schlechter gegangen war. Als der Tod eintrat, war eine Pflegemitarbeitende bei ihm. Die Angehörigen trafen erst später ein, obschon sie sich direkt nach der Alarmierung durch das Heim auf den Weg gemacht hatten. Die

Als die Angehörigen zum Toten traten, trug dieser seine schönsten Kleider, neben ihm standen eine Kerze und Blumen.

Gattin war mit der Tochter gerade unterwegs zum Augenarzt, Heinz Lehmann reiste mit Zug aus dem oberaargauischen Hergenbuchsee an. «Man muss die Dinge nehmen, wie sie sind. Ein schlechtes Gewissen braucht sicher niemand zu haben, weil niemand von uns da war», stellt Lehmann fest. Weil er telefonisch meist gut erreichbar ist, war er für die Heimmitarbeitenden eine wichtige Kontaktperson.

Zeit für den Abschied

Lehmann hat den Umgang der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Betagtenzentrums mit den Angehörigen im Rahmen der Palliative Care für seinen Schwiegervater in sehr guter Erinnerung. «Sie haben immer offen informiert, und sie nahmen sich immer Zeit für unsere Fragen und Anliegen.» Ausgetauscht hat sich Lehmann vor allem mit der Pflegefachfrau Snjezana Maric. Sie habe anfänglich sehr einfühlsam versucht herauszufinden, auf welche Art von Kommunikation er anspreche. «Nachdem ich ihr versichert hatte, sie könne mit mir Klartext reden, tat sie es auch.» Als die Angehörigen zum Toten traten, trug dieser seine schönsten Kleider, neben ihm standen eine Kerze und Blumen. «Die Mitarbeitenden bemühten sich, eine würdevolle Atmosphäre zu schaffen.» Später kam der Schwiegervater in den Abdankungsraum des Heims. Nochmals hatten die Angehörigen, aber auch Bewohner und Mitarbeitende des Heims die Möglichkeit, Abschied zu nehmen. «Es war kein Gehetze, das Heim liess uns Zeit», schildert Lehmann. Er schätzte dies besonders deshalb, weil er beim Tod seines Vaters vor elf Jahren in einem Spital so ziemlich das Gegenteil erlebt habe: «Kaum war er gestorben, ging es schon um irgendwelche Formalitäten.» Lehmann erlebte damals erstmals den Tod eines Elternteils, und der



Eine Heimmitarbeiterin im Gespräch mit einem Bewohner. Offene und klare Informationen sind auch im Kontakt mit den Angehörigen ausserordentlich wichtig.

Foto: Ursula Meisser/Age Stiftung

unsensible Auftritt einer Spitalmitarbeiterin sei ihm nahe gegangen. Heinz Lehmanns Frau erlebte damals den Sterbeprozess seines Vaters mit. Der Verlust eines Elternteils sei für sie deshalb keine völlig neue, aber halt doch eine sehr schmerzliche Erfahrung. Auch sie und ihre beiden Geschwister zollten den achtsamen Umgangsformen im Betagtenzentrum Anerkennung. So begleitete Snjezana Maric Lehmann beispielsweise ins Zimmer, in dem der Tote lag. «Es tat gut, nicht alleine dort hingehen zu müssen. Solche Gesten sind wertvoll», betont Lehmann.

Wissen, wer wer ist

Werner Rüedis Frau leidet an Demenz. Nach einem Moment des Zögerns ergriff sie die Hand ihres verstorbenen Mannes. Zweimal äusserte sie den Wunsch, ihn im Abdankungsraum nochmals zu sehen. Über den Tod reden will sie nicht. «Wir gehen davon aus, dass sie realisiert hat, dass ihr Gatte nicht mehr lebt», so Lehmann. Auch seine eigene Mutter lebt in einer Pflegeinstitution, in einem kleineren Heim im Berner Seeland. Was ihm als Sohn in dieser Einrichtung sehr gefalle, sei das Bezugspersonensystem. «Es erleichtert manches, wenn die Zuständigkeiten klar sind und das Gegenüber die Person, um die es geht, gut kennt.» Als hilfreich empfinde er bei Heimbesuchen allgemein auch, wenn Mitarbeitende und Bewohnende an einem zentralen Ort im Wohnbereich aufgelistet seien. «Bei Besuchen komme ich ja nicht nur mit der verwandten Person, sondern auch mit anderen Menschen in Kontakt. Ich finde es sympathisch, wenn ich ihre Namen kenne.» Nicht verborgen geblieben ist Lehmann bei seinen Heimvisiten der Druck, der auf dem Personal lastet: «Den Pflegenden wird sehr viel abverlangt.» Dass sie in dieser Situation Betagten und Angehörigen zuweilen nicht das Mass an Aufmerksamkeit schenken kön-

nen, das diese erwarten, sei für ihn nachvollziehbar. Der breiteren Öffentlichkeit sei seiner Einschätzung zufolge aber nach wie vor nicht ganz bewusst, welche Aufgaben Pflegeinstitutionen zu bewältigen hätten: «Dazu brauchen sie ausreichend Ressourcen. Dass sie diese erhalten, liegt in der Verantwortung der Gesellschaft.» ●

«Den Pflegenden wird sehr viel abverlangt.»

Andere trafen eben nicht bewusst, weil sie eben davon ausgehen, dass sie eben doch irgendwie wichtiger Rücksicht auf die Angehörigen nehmen. Aber es kann auch sein, dass sie einfach nur nicht daran denken, dass es da einen Unterschied gibt.

Schwerpunkte bleiben

Das Betagtenzentrum Laupen hat letztes Jahr für ihr ganzheitliches Verständnis von Palliative Care den Age Award erhalten. Zentrumsleiter Werner Egloff kündete an, die Preissumme von 250 000 Franken in Weiterbildung, Angehörigenarbeit sowie Sterbe- und Trauerbegleitung investieren zu wollen. Diese Absichtserklärung habe nach wie vor Gültigkeit, sagt Pflegeexpertin Giovanna Jenni. Ein grosses Umbauvorhaben absorbiere im Moment aber so viele Ressourcen, dass die geplanten Projekte verschoben werden mussten. Neu sei, dass innert vier Wochen nach dem Heimeintritt ein Angehörigengespräch geführt wird; bisher habe es dafür keine Frist gegeben. Zu diesem Gespräch ist auch ein Leitfaden erarbeitet worden. Weitere Massnahmen folgten, sobald das Bauprojekt 2012 abgeschlossen sei, kündigt Jenni an. (bas)